

das ist Glück - -!

Autor(en): **Rutishauser-Dutli, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **34 (1930-1931)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663808>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

alten Raben. Als aber die Zeit der Hungersnot kam, jagte dieser sie fort, und der junge Rabe nahm sie bei sich auf und fütterte und pflegte sie in der Zeit der Teuerung. Jetzt aber, wo wieder Überfluß herrscht, verlangt der alte Rabe von dem jungen sein Weibchen zurück. Der junge jedoch will sie ihm nicht geben, denn er sagt: „Du hast sie verjagt in der Zeit der Hungersnot, also hast du dein Recht auf sie verloren. Ich dagegen nahm sie auf in der Zeit der Teuerung, darum will ich sie behalten; denn wer die Mühe hat, soll auch den Gewinn haben.“ Da meint der alte Rabe: „Das ist aber noch kein triftiger Grund, die Ehe aufzulösen.“ Der junge hinwieder behauptet: „Im Gegenteil, freilich ist dies ein rechter Grund.“ Deshalb haben die drei Vögel Euch zum Richter über ihre Streitfrage eingeseht, und sobald Ihr das Urteil gefällt habt, werden sie für immer fortgehen.“

Auf dies hin gab der König seinen Rechtspruch und urteilte, daß das Weibchen dem jungen Raben gehören müsse, weil er es von dem alten in den Zeiten der Teuerung und Not aufgenommen habe. Raun hatten die Vögel dies Urteil vernommen, so flog der junge Rabe samt dem Weibchen mit Freudengeschrei nach der einen Seite von dannen, und der alte Rabe schwang sich allein sogleich nach der andern Seite auf und davon.

Darauf gab der König dem Jüngling seine Tochter zur Frau und schenkte ihm die Hälfte seines Reiches. Und der junge Mann machte seinem Pflegevater kostbare Geschenke. Nicht lange hernach starb der alte König, und so wurde der junge Herr sein Nachfolger auf dem Thron.

Es kam aber über das Land, wo sein Vater und seine Mutter wohnten, eine große Teuerung und Hungersnot, weshalb die Eltern von dort auswanderten und in das Reich zogen, wo ihr Sohn wohnte. Und als der junge König eines Tages ausritt, erblickte er die beiden

Eltern, wie sie Almosen bettelnd von Tür zu Tür gingen, denn sie waren gänzlich verarmt. Er erkannte sie sogleich und sandte zwei Boten aus, die sich merken sollten, wo die beiden Alten über Nacht blieben, und sie fanden sie in einer Herberge. Da schickte der König Diener hin und ließ die Eltern und den Wirt und seine ganze Familie zu sich ins Schloß einladen. Sie erschienen im Palast und standen furchtsam vor ihm, und als der König zur Tafel ging, befahl er, man möge ihm das Wasser zum Hände waschen reichen. Und sogleich brachte ihm der Vater das Wasser, und die Mutter hielt ihm das Handtuch hin, und beide wollten ihm bereitwillig dienen. Und der König erwies ihnen große Ehre, denn er hieß seinen Vater oben am Tische Platz nehmen, darauf setzte er sich hin und neben sich die Mutter, worüber alle sich verwunderten. Dann sprach er ihnen zu und ermunterte sie, tüchtig zu essen. Die Mutter jedoch geriet innerlich ganz in Verwirrung, denn sie glaubte ihren Sohn wieder zu erkennen. Aber sie getraute sich nicht, etwas zu sagen, weil ihr Mann behauptete, er sei im Meer ertrunken.

Als das Essen zu Ende war, sprach der König zu seinem Vater: „Was meint Ihr, welche Strafe verdient einer, der seinen eigenen Sohn ins Meer geworfen hat, daß dieser ertrank?“ — „Den Tod verdient ein solcher,“ erwiderte der Vater. „So hast du dir selbst das Urteil gesprochen, denn was für einen Nachteil hast du davon gehabt, daß ich zu Ehren kam, oder welcher Schaden ist dir daraus erwachsen?“ Und dann fügte er bei: „Siehe, ich bin's, dein Sohn, den du ins Meer geworfen.“ Und damit umarmte und küßte er seine Eltern und ließ ihnen schöne und kostbare Kleider bringen. Und alsdann sprach er: „Ich verzeihe dir deine Übeltat aus kindlicher Ehrfurcht und will, daß ihr beide bei mir bleibt und Geheimschreiber und Berater meines Königreichs seid.“ Und so geschah es.

Das ist Glück — — !

Das ist Glück, wenn dir am Abend
Deines Kindes kleiner Mund
Süß belohnt das harte Tagwerk
Und in deiner Seele Grund
Tiefer Friede leise schlummert —
Wenn an deinem Herde Eintracht

Und die Liebe friedlich weilen
Und der Frohsinn in dir lacht!
Das ist Glück, das dich von Herzen
Froh und dankbar werden läßt —
Das dir jeden Tag bereitet
Als ein innig-schönes Fest.

Maria Duffl-Rutishauser.